

EINS ACHTHUNDERT

MILLIONEN MENSCHEN HUNGERN

ÜBER ANBAUMETHODEN, FAIRE LÖHNE,
KAMELE UND ANDERE ANSÄTZE,
DEM HUNGER ZU BEGEGNEN

**RUANDA: WENN DER
REGEN AUSBLEIBT**
Kleinbäuer*innen gehen neue Wege

**INDIEN: TEE MACHT
NICHT SATT**
Schuffen für Hungerlöhne



OXFAM
Deutschland

LEBENS

HUNGRIG

Kein Mensch sollte hungern.
Aber was tun, wenn die Klimakrise
immer häufiger für Dürren sorgt?
Zoenabou Sawadogo aus Burkina
Faso kämpft gegen den Hunger.
Unterstützen Sie Menschen wie sie!

© Pro-Org SARL | Oxfam

JETZT SPENDEN!

www.oxfam.de/hunger

➔ Spendenkonto:
IBAN: DE7 3702 0500 0008 0905 00
Stichwort: Hunger



OXFAM
Deutschland



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

„Ohne Essen verliert man seine Würde“, weiß Lizèta Ouedraogo, die Frau auf dem Titelbild dieser EINS-Ausgabe. Der Kampf gegen den Hunger ist Alltag für die Kleinbäuerin aus dem kargen Norden Burkina Fasos.

Und nicht nur dort haben Menschen nicht genug zu essen. Weltweit hungern mehr als 800 Millionen Kinder, Frauen und Männer – das entspricht der Einwohner*innenzahl Europas. Und die Zahl der Menschen, die hungern müssen, steigt.

Kriege und Konflikte bringen Menschen um ihre Lebensgrundlagen. Dürren und Fluten zerstören Ernten. Ausbeutung und Hungerlöhne machen ein menschenwürdiges Leben unmöglich. So vielfältig die Ursachen sind, so vielfältig ist auch Oxfams Unterstützung für Menschen, die gegen den Hunger kämpfen. Einblicke gibt dieses Heft: In Somalia setzt unsere Partnerorganisation Adeso Africa auf Bargeld und Kamele (S. 12). In Indien fordern wir mit den Teearbeiter*innen Löhne, die zum Leben reichen (S. 10). Und in Ruanda trotzen Kleinbäuer*innen mit Wasserspeichern und alternativen Anbaumethoden der Klimakrise (S.7.) Auch in Burkina Faso gehen Menschen wie Lizèta Ouedraogo neue Wege. Welche, lesen Sie ab Seite 4.

Gerade in diesen Tagen, in denen viele Familien in Deutschland das Weihnachtsfest mit Essen im Überfluss feiern, gilt es jene nicht zu vergessen, für die das keine Selbstverständlichkeit ist. „Für meine Familie ist es ein Privileg, gutes und nahrhaftes Essen zuzubereiten“, antwortet Susila Devi aus Bhagalpur in Indien auf die Frage, was Essen für sie bedeutet (S. 15).

Nahrung darf kein Privileg sein. Nahrung ist ein Menschenrecht (S.9). Lizèta Ouedraogo bringt es auf den Punkt: „Essen zu können, muss ein Minimum für alle Menschen sein.“ Hierfür setzen wir uns mit unserer Arbeit ein – dank Ihrer Unterstützung.

Herzlichen Dank hierfür und viel Freude bei der Lektüre.

Ihre

Marion Lieser
Geschäftsführende Vorstandsvorsitzende,
Oxfam Deutschland e.V.



Seite 10

Arbeiter*innen im indischen Assam bringen ihre Ernte an Teeblättern zu einer Sammelstelle – jede der Taschen ist an die 25 Kilogramm schwer. Für ihre harte Arbeit erhalten die Menschen Hungerlöhne. Deutsche Unternehmen profitieren, zeigt eine Oxfam Studie.

INHALT

- 04 **FRÜH AUFSTEHEN GEGEN HUNGER**
Burkina Faso: Agrarökologie als Alternative
- 07 **WENN DER REGEN AUSBLEIBT**
Ruanda: Kleinbäuer*innen gehen neue Wege
- 08 **HUNGER: 10 FAKTEN**
Zahlen, Ursachen, Entwicklungen
- 10 **TEE MACHT NICHT SATT**
Indien: Schuftten für Hungerlöhne
- 12 **HUNGERKRISE OHNE PAUSE**
Somalia: Interview über die Arbeit vor Ort
- 14 **AUF SCHATZSUCHE IM OXFAM SHOP**
Nachhaltig schenken statt Konsumstress
- 15 **EINE FRAGE, DREI MENSCHEN**
Was bedeutet Essen für Sie?
- 16 **LETZTE SEITE**
Über Oxfam / Impressum

BURKINA FASO

FRÜH AUFSTEHEN GEGEN HUNGER

Im Norden Burkina Fasos hungern die Menschen mehrere Monate im Jahr. Die Bäuer*innenorganisation AAEE möchte das ändern – mit einem Projekt, das von verbesserten Anbaumethoden bis zu politischer Mitbestimmung reicht und im Kleinen Alternativen zum globalen Agrarsystem zeigt.

📖 Franziska Röttsch

Das Wort, mit dem sich für die Menschen in Koussouka im kargen Norden Burkina Fasos das Leben änderte, heißt Zai. Zai steht für „zaiegre“. Auf Mooré, der von den Mossi in Zentralburkina gesprochenen Sprache, bedeutet das: „früh aufstehen und den Boden bearbeiten“.

Zai steht für eine Anbaumethode. Entwickelt von Bäuer*innen in Burkina Faso und heute im ganzen Sahel-Raum in Projekten genutzt. Und Zai steht für eine Hoffnung: auf bessere Erträge trotz verkrusteter Böden, auf Ernten, die zum Leben reichen. Ein Zauberwort ist Zai nicht. Zai steht für harte Arbeit: Mit Handhacken durchbrechen die Bäuer*innen die harte Bodenoberfläche und heben Pflanzlöcher aus. Die ausgehobene Erde häufen sie am Rande der Löcher halbmondförmig an, damit später das Wasser nicht wegfließen kann. 31.250 Pflanzlöcher, 31.250 Halbmonde pro Hektar Land.

VERLORENE BÖDEN SIND WIEDER NUTZBAR

Dann heißt es: Warten auf den Regen. Kommt er, wird gesät – Hirse, Sorghum, Mais, Bohnen, Erdnüsse. In die Löcher mit Halbmond kommen Samen und Kompost. Direkt ins Saatloch gegeben kann der Dünger vom Keimling besser aufgenommen werden. Termiten helfen dabei: Angelockt vom Kompost fördern sie dessen Zersetzung und graben Gänge, durch die Wasser direkt an die Wurzeln der Pflanzen gelangen kann.

Die harte Arbeit lohnt sich: „Wir schaffen es, gute Ernten zu erzielen“, sagt Zoenabo

Koubia Sawadogo, eine der Kleinbäuerinnen aus Koussouka. „Der Ertrag eines Feldes, das wir mit Zai bestellt und mit Kompost gedüngt haben, ist besser als der der anderen Felder.“ Selbst bereits verloren geglaubte Böden konnten die Bäuer*innen so wieder nutzbar machen.

GANZHEITLICHER ANSATZ GEGEN HUNGER

Der Kampf gegen den Hunger bestimmt den Alltag der Menschen in Koussouka und Umgebung. Die Familie mit ausreichend Nahrung zu versorgen, ist im Norden Burkina Fasos wegen der widrigen klimatischen Bedingungen eine oft nicht zu schaffende Herausforderung. Der Sahelstaat mit seinen rund 18,6 Millionen Einwohner*innen gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Die meisten Menschen leben von der Landwirtschaft, doch oft reichen ihre Erträge nicht aus. 43,7 Prozent der Menschen in Burkina Faso leben unterhalb der absoluten Armutsgrenze.

Landwirtschaft war in der Region schon immer schwierig: Im Sahelraum regnet es wenig und über das Jahr ungünstig verteilt. Die Klimakrise verschärft die Probleme, Dürren und Missernten häufen sich. „Unser Leben hängt von der Landwirtschaft ab, und da es nicht genug regnet, ist unser Leben hart geworden“, sagt Zoenabo Koubia Sawadogo. In ihrer Gegend können nicht einmal zehn Prozent der Menschen ihren Nahrungsbedarf ganzjährig allein decken. Fast drei Viertel aller Menschen hungern mehrere Monate im Jahr. ▶



Bauer Marou Sebgo hat eine Kompostgrube angelegt. Der Dünger bringt bessere Ernten – der Klimakrise zum Trotz.

© Pro-Org SARL/Oxfam



ZEHN ELEMENTE DER AGRARÖKOLOGIE

Agrarökologie gründet auf ökologischen und menschenrechtlichen Prinzipien:

- 1 Vielfalt über und unter der Erde**
Angebaut wird vielfältig. Boden, Pflanzen und Tiere werden dabei als System betrachtet, das nur im Zusammenspiel funktioniert.
- 2 Anpassung an die Klimakrise**
Agrarökologie verbessert die Bodenfruchtbarkeit. Weil Bäuer*innen zudem vielfältige Getreide- und Gemüsesorten intelligent kombinieren, sind die Erträge stabiler.
- 3 Selbstschutz statt Pestizide**
Agrarökologie stärkt die Selbstregulierungskräfte der Natur: je mehr tierische und pflanzliche Vielfalt, desto geringer das Risiko für Krankheiten und Schädlinge.
- 4 Kontrolle über Lebensgrundlagen**
Bäuer*innen, Hirt*innen und ländliche Gemeinschaften haben das Recht auf Land, Saatgut, Wasser und Wissen.
- 5 Stärkung bäuerlicher Agri-Kultur**
Durch regionale Weiterverarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten werden bäuerliche Betriebe gestärkt.
- 6 Autonomie statt Abhängigkeit**
Kleinbäuerliche Produzent*innen haben Zugang zu lokalem und vielfältigem Saatgut. Sie verkaufen ihre Lebensmittel direkt an Konsument*innen oder über Kooperativen.
- 7 Lokale Versorgung**
Hersteller*innen und Verbraucher*innen kommen in Kontakt. Die ortsnahe Versorgung mit frischen, saisonalen Lebensmitteln schützt das Klima und unterstützt die faire Bezahlung der Produzent*innen.
- 8 Gleichberechtigung**
Die für alle Geschlechter gleichberechtigte Kontrolle über Ressourcen, Zugang zu Bildung, Mitbestimmung in Haushalten, Organisationen und Politik sind untrennbar mit Agrarökologie verbunden.
- 9 Mitsprache**
Produzent*innen und Verbraucher*innen organisieren sich und können auf lokaler, nationaler und globaler Ebene Einfluss nehmen.
- 10 Politik und Forschung**
Politik schafft passende Rahmenbedingungen. Forschung bindet Produzent*innen mit ein und baut auf ihrem Wissen auf.



© Pro-Org SARL/Oxfam

UNTERSTÜTZEN SIE DIE MENSCHEN IN BURKINA FASO IM KAMPF GEGEN DEN HUNGER!

23 €

Mit 23 € finanzieren Sie einer Frau eine Schulung zur Herstellung und Vermarktung eigener Produkte.

49 €

Mit 49 € beteiligen Sie sich am Bau eines Getreidespeichers, in dem Vorräte für schwierige Zeiten lagern.

274 €

Mit 274 € ermöglichen Sie den Kauf eines Pflugs zur Ackerbewirtschaftung mit Zugtieren.

Auch die Bäuerin Lizèta Ouedraogo aus dem Nachbarort Séguénéga kämpft gegen den Hunger. „In einigen Jahren war die Regenzeit zu kurz, und die Pflanzen reiften nicht. Das führte zu schlimmen Hungerkrisen mit katastrophalen Folgen“, sagt die 47-Jährige. Drei ihrer Kinder hat die zehnfache Mutter verloren. „Aber ich gebe nicht auf.“

Gemeinsam mit der regionalen Bäuer*innenorganisation Association Aidons l'Afrique Ensemble (AAAE) unterstützt Oxfam die Menschen in Koussouka und den Nachbargemeinden Séguénéga und Rambo im Kampf gegen den Hunger.

Die Nutzung der Zai-Methode, um Böden fruchtbarer zu machen und die Erträge zu steigern, ist dabei nur ein Aspekt des umfassenden Projektes. Der Einsatz von klimatisch angepasstem Saatgut, von Zugtieren und Dunggruben sind weitere.

Für Zai wird jede Menge Kompost gebraucht. Bauer Marou Sebgo hat eine 13,5 Kubikmeter große Grube angelegt, in der er aus Dung und organischen Abfällen Dünger herstellt. „Früher hat es geregnet, aber wir hatten keinen Kompost“, sagt der Familienvater. „Jetzt ernten wir, auch wenn es nicht so viel geregnet hat. Wenn die Ernte dieses Jahr reif ist, werden wir mehr Nahrungsmittel als im vergangenen Jahr haben.“

Für die schwierige Zeit, in denen die Ernte noch reift, die eigenen Reserven verbraucht

sind und die Marktpreise für Lebensmittel stark steigen, werden im Rahmen des Projekts Getreidespeicher errichtet. Hier können die Dorfbewohner*innen Grundnahrungsmittel zu einem kollektiv festgesetzten, sozialverträglichen Preis erwerben.

Zudem unterstützt AAAE Frauen dabei, sich ein zusätzliches Einkommen zu schaffen: In Schulungs- und Verarbeitungszentren erhalten sie die Möglichkeit, sich weiterzubilden und die angebauten Getreide zu Mehl und Couscous, die Erdnüsse zu Mus und Öl weiterzuverarbeiten. Auf lokalen Märkten können sie ihre Produkte verkaufen.

Nicht zuletzt setzt das Projekt auf politischer Ebene an – zum Beispiel bei den Landrechten für Frauen. Denn traditionell dürfen Frauen das Land, das sie bestellen, nicht besitzen. Gesetzliche Änderungen gibt es zwar, den Wenigsten sind diese aber bekannt. Ziel der Organisation AAAE ist es deshalb, Frauen über ihre Rechte zu informieren, sie zu vernetzen und ihren Interessen bis zur nationalen Ebene Gehör zu verschaffen.

AGRARÖKOLOGIE GEGEN KLIMAEXTREME

Anbaumethoden, die Bodenfruchtbarkeit und Vielfalt über und unter der Erde fördern und die auf biologischen Düngern statt Pestiziden setzen, lokales Saatgut und Speichermöglichkeiten für Nahrungsmittel, Kleinbäuer*innen, die ihre Produkte

 **JETZT SPENDEN:**
www.oxfam.de/jetztspenden

◀ Kleinbäuerin Lizèta Ouedraogo kämpft mit neuen Anbaumethoden gegen den Hunger – mit Erfolg.

regional vermarkten und deren Stimme politisches Gehör findet: Das Projekt in Burkina Faso beinhaltet Elemente eines Konzepts, das Alternativen zum aktuellen globalen Agrarsystem aufzeigt. „Agrarökologie ist eine Antwort auf vielfältige Krisen“, sagt Marita Wiggerthale, Oxfam-Expertin für Welternährung und globale Agrarfragen. „Kleinbäuerinnen und -bauern können so auch in Zeiten der Klimakrise stabilere Erträge erzielen und sind besser gewappnet gegen Klimaextreme wie Dürren, Stürme oder Überschwemmungen.“

„OHNE ESSEN VERLIERT MAN SEINE WÜRDE“

Setzt man statt auf hochgezüchtetes Saatgut, das nur unter Idealbedingungen hohe Erträge bringt, auf vielfältige, kulturell und klimatisch passende Pflanzen, kommt es auch bei Dürren, Stürmen oder Starkregen seltener zu kompletten Ernteausfällen. Und die Pflanzen sind weniger anfällig für Krankheiten. Wichtig ist dabei Ernährungssouveränität: Das bedeutet, dass Menschen über ihre Nahrungsmittel und deren Anbau selbst bestimmen können.

Studien zeigen, dass die Erträge im globalen Süden mit agrarökologischen Methoden um bis zu 80 Prozent erhöht werden könnten. „Damit bietet Agrarökologie nicht nur Lösungen für die Herausforderungen der Klimakrise. Das Konzept ist auch eine Antwort auf Hunger und Armut. Und es begegnet dem dramatischen Verlust der ökologischen Vielfalt“, sagt Marita Wiggerthale. Sie fordert: „Agrarökologie und Ernährungssouveränität sollten zum zentralen Förderkonzept der Armuts- und Hungerbekämpfung im ländlichen Raum in Ländern des globalen Südens werden.“

In Koussouka, Séguénéga und Rambo zeigen die agrarökologischen Ansätze Wirkung. „Das Projekt hat es uns ermöglicht, besser zu produzieren“, sagt Lizèta Ouedraogo. Für die Zukunft wünscht sie sich, dass es genug zu essen gibt, damit sie ihre Kinder ernähren und zur Schule schicken kann. Essen zu können, sollte ein Minimum für alle Menschen sein, sagt sie. „Ohne Essen verliert man seine Würde.“ ■

© Jana Schindler | Oxfam



RUANDA

WENN DER REGEN AUSBLEIBT

Als die Regenzeit noch regelmäßig einsetzte, brauchte ein Großteil der Kleinbäuer*innen in Ruanda keine zusätzliche Bewässerung. Doch die Klimakrise erfordert neue Wege, um Nahrung und Einkommen zu sichern.

Im Gemeinschaftsgarten des Dorfs Nyarusange bringt Patricie Mukahigiro anderen Frauen ehrenamtlich bei, ihren eigenen Garten anzulegen und zu bewirtschaften.

■ Julia Jahnz

Seit Jahren werden die Niederschläge in Ruanda immer unzuverlässiger, Dürren nehmen zu – Hunger und Armut drohen. Gemeinsam mit sechs stark betroffenen Dorfgemeinschaften hat Oxfams ruandische Partnerorganisation Duterimbere Lösungen entwickelt, um Ernten, Ernährung und Einkommen zu verbessern.

Während der Regenzeit ist Wasser im Überfluss da. In gemeinsamen Sammelbecken und Tanks speichern die Kleinbäuer*innen es nun für die Trockenperiode. So können sie das ganze Jahr ihre Felder bewässern. Damit zu starker Regen den fruchtbaren Boden nicht fortspült, haben sie Gräben angelegt und Bambus angepflanzt, der das Erdreich festigt. Die auf diesem Boden aus lokalem Saatgut oder Setzlingen gezogenen Pflanzen sind besonders widerstandsfähig – auch gegen Schädlinge.

Bisher wuchsen auf den Feldern hauptsächlich Ananas, Bohnen, Mais und Hirse. Speziell Frauen hat Duterimbere

nun beim Anlegen von Hausgärten unterstützt, in denen sie Gemüse und Obst anbauen. Auf kleinen Flächen können sie so mehr produzieren als durch Ackerbau und der Speiseplan der Familien, die das Gemüse nun nicht mehr teuer auf dem Markt kaufen müssen, hat sich deutlich verbessert.

Frauen haben es besonders schwer, an Land und Produktionsmittel zu kommen – ganz besonders Alleinerziehende wie Speciose Mukamana. Seit gut zwei Jahren ist sie Mitglied der Spargruppe im Dorf Karama und zahlt jeden Monat eine kleine Summe ein. „Immer, wenn ich Geld brauche, bekomme ich einen Kredit und arbeite dann besonders hart, um ihn zurückzuzahlen“, erklärt sie. Nach und nach konnte die Mutter von vier Kindern so zwei Ziegen und vier Ferkel anschaffen und hofft, sich bald auch eine Kuh leisten zu können. Und auch in der Gemeinschaft fühlt sie sich nun besser aufgehoben: „Ich bin der Gruppe sehr dankbar, dass sie mir aus der Isolation geholfen hat.“

HUNGER: 10 FAKTEN

Wie viele Menschen hungern weltweit? Und warum? Was ist eine Hungersnot?
Und wie hängen Hunger und Klimakrise zusammen? Zehn Fakten über den Hunger.

10 DINGE, MIT DENEN OXFAM GEGEN DEN HUNGER KÄMPFT

Damit Menschen in Krisen und nach Katastrophen überleben:

- ✓ Wasser
- ✓ Grundnahrungsmittel

Damit Menschen in Not sich Lebensmittel kaufen können:

- ✓ Bargeld
- ✓ Kurzfristige Einkommen

Damit Kleinbäuer*innen Nahrungsmittel anbauen können:

- ✓ Saatgut
- ✓ Werkzeuge

Damit Tierhaltung langfristig für Nahrung und Einkommen sorgt:

- ✓ Hühner
- ✓ Ziegen

Damit Menschen Löhne erhalten, die zum Leben reichen:

- ✓ Petitionen
- ✓ Aktionen



**UNTERSTÜTZEN SIE
UNS MIT IHRER SPENDE:**

www.oxfam.de/jetztspenden

☒ Max Lindert und Franziska Röttsch

1. Jeder neunte Mensch hungert

Mehr als 820 Millionen Menschen auf der Welt leiden Hunger, so der aktuelle Welternährungsbericht der UN. Das heißt: Jeder neunte Mensch weltweit ist stark unterernährt. Die Zahl der Hungernden steigt im dritten Jahr in Folge. Die Mehrheit der unterernährten Menschen lebt in Asien: Mehr als 500 Millionen Menschen des Kontinents leiden Hunger. Der Anteil der Hungernden an der Gesamtbevölkerung ist am höchsten in Subsahara-Afrika mit 22,4 Prozent.

2. Für zwei Milliarden Menschen reicht das Essen nicht

Zu den 820 Millionen Menschen die chronisch unter Hunger leiden, kommen die 1,3 Milliarden Menschen, die nicht immer ausreichend und nährstoffreiches Essen zur Verfügung haben, zum Beispiel weil ihnen Geld fehlt, um ausreichend und genügend abwechslungsreiche Lebensmittel zu kaufen. Insgesamt haben also sogar zwei Milliarden Menschen weltweit nicht genug zu essen.

3. Von Sicherheit bis Not: fünf Stufen des Hungers

Im Alltag spricht man von einer „Hungersnot“, wenn in einer Region viele Menschen nichts mehr zu essen haben. Offiziell wird eine Hungersnot jedoch von den Vereinten Nationen oder der jeweiligen Regierung eines Landes erklärt, wenn ein festge-

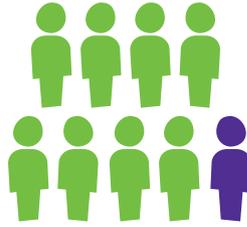
legtes Ausmaß erreicht ist: Zwei von zehntausend Menschen sterben täglich an Nahrungsmittelmangel und mehr als 30 Prozent der Menschen sind akut unterernährt. Hungersnot ist das schlimmste Szenario in einer fünfstufigen internationalen Klassifizierung. Während auf der ersten Stufe 97 Prozent aller Menschen jederzeit Zugang zu ausreichend Nahrung und Wasser haben, bekommen auf Stufe 2 die Menschen nicht jederzeit genug zu essen und bis zu 10 Prozent sind unterernährt. In der Hungerkrise (Stufe 3) verkaufen Menschen ihr Hab und Gut, um zu überleben. Bei Stufe 4 spricht man von einer akuten humanitären Notsituation. Den Menschen ist es nicht möglich, die durchschnittlich benötigten 2.100 Kilokalorien pro Tag zu sich zu nehmen und mehr als 15 Prozent der Bevölkerung sind akut mangel- und unterernährt. Im Südsudan waren 2019 beispielsweise mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Hungerkrisen und akuten humanitären Notsituationen betroffen.

4. Es gibt genug Essen für alle

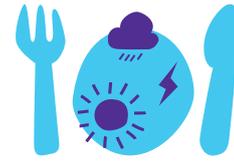
Weltweit gibt es genug Essen, um alle Menschen auf der Erde zu ernähren, so die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen. In Zukunft könnte das anders aussehen: Die Klimakrise und die industriegetriebene steigende Nachfrage nach Agrarrohstoffen, zum Beispiel für Agrosprit, und Tierfutter zur Fleischproduktion lassen die Nahrungs-



Mehr als 22 Prozent der Menschen im Subsahara-Afrika sind unterernährt.



Jeder neunte Mensch hungert.



34 von 51 Hungerkrisen weltweit waren 2017 klimabedingt.



Allein in Deutschland werden jährlich fast 13.000.000 Tonnen Essen weggeworfen.



Menschen aus armen Ländern müssen bis zu 80 Prozent ihres Monatseinkommens für Essen ausgeben.



Weltweit werden 56 Prozent der Mais- und 19 Prozent der Weizenproduktion als Futtermittel verwendet.

mittel knapper werden. Zudem werden aktuell schätzungsweise ein Drittel aller Lebensmittel verschwendet oder gehen verloren. Allein in Deutschland werden jährlich fast 13 Millionen Tonnen Essen weggeworfen.

5. Von der Klima- zur Hungerkrise

Der Klimawandel trifft die Menschen im globalen Süden besonders hart und verschlimmert die Situation im Kampf gegen den Hunger. 34 von 51 Hungerkrisen weltweit waren 2017 klimabedingt. Dürren und Überschwemmungen häufen sich. 36 Prozent aller Länder, die seit 2005 steigende Hungerzahlen aufwiesen, litten unter einer starken Dürre in der Landwirtschaft. Klimaextreme zerstören Ernten. Fruchtbare Land geht durch Erosion, Versalzung und Wüstenbildung verloren.

6. Konflikte verursachen Hunger

Auch Kriege und Konflikte sorgen für Hunger: Lebensgrundlagen werden zerstört. Lebensmittelpreise steigen. Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssen, lassen ihre Felder zurück und damit die Möglichkeit, sich mit Nahrung zu versorgen. In von Konflikten betroffenen Gebieten in Afrika südlich der Sahara beispielsweise ist die Zahl der unterer-

nährten Menschen im Zeitraum 2015 bis 2018 um 23,4 Millionen gestiegen – deutlich mehr als in Gegenden, in denen Frieden herrscht.

7. Spekulationen machen Essen unbezahlbar

Wenn Finanzakteure auf Preise von Agrarrohstoffen spekulieren, treiben sie damit die Kosten für Nahrungsmittel in die Höhe. Darunter zu leiden haben vor allem Menschen aus armen Ländern, die bis zu 80 Prozent ihres Monatseinkommens für Essen ausgeben müssen. Explodieren die Preise für Nahrung, könnte sich eine Krise wie 2008 wiederholen, als die Zahl der Hungernden auf über 1 Milliarde Menschen stieg.

8. Treibstoff treibt Menschen in den Hunger

Global stehen immer weniger Flächen für die Produktion von Nahrungsmitteln zur Verfügung. Von Kleinbäuer*innen genutzte Agrarflächen werden immer häufiger von privaten Investoren aufgekauft. Unter anderem die Nachfrage nach Agrosprit hat die Nachfrage nach Palmöl seit den 1980er Jahren in die Höhe schnellen lassen. 16 Prozent der weltweiten Maisproduktion wird für Agrosprit verwendet. In Latein-

amerika ist der Export von Agrarrohstoffen wie Mais und Soja allzu häufig mit großflächigen Landkäufen und Vertreibungen verbunden. Durch das sogenannte Landgrabbing verlieren Menschen ihre Einnahmequelle und den Zugang zu Grundnahrungsmitteln.

9. Fleisch macht hungrig

Tierhaltung verursacht nicht nur klimaschädliche Treibhausgase. Der Fleischkonsum der einen verschärft den Hunger der anderen: Weltweit werden 56 Prozent der Maisproduktion und 19 Prozent der Weizenproduktion als Futtermittel verwendet. Nahrung wird verfüttert, anstatt Menschen satt zu machen.

10. Jeder Mensch hat ein Recht auf Nahrung

Das Recht auf Nahrung ist ein Menschenrecht, enthalten in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Im Jahr 2015 haben die Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen das Ziel formuliert, den weltweiten Hunger bis 2030 zu beenden. Alle Menschen sollen einen Zugang zu ausreichend Nahrungsmitteln haben – ein Ziel, das ohne einen tiefgreifenden Bewusstseinswandel und eine Wende in der Agrarpolitik nicht zu erreichen ist.

Das Teeplücken ist harte Arbeit. Wenn die Frauen auf den Feldern ankommen, haben sie außerdem bereits die Hausarbeit erledigt und bis zu neun Kilometer Weg hinter sich.



INDIEN

TEE MACHT NICHT SATT

Auf Teeplantagen in der indischen Provinz Assam schufteten Arbeiter*innen für Hungerlöhne – deutsche Unternehmen verdienen daran.

Annika Zieske

Wenn im Winter die Tage kalt und grau sind, freuen sich viele Menschen darauf, gemütlich eine heiße Tasse Tee zu trinken. Zum Beispiel Schwarztee aus Assam, der größten Teeanbauregion Indiens. Doch während Tee in Deutschland für Behaglichkeit steht, bedeutet er in Assam vor allem eines: Hungerlöhne. Fest angestellte Arbeiter*innen auf Teeplantagen erhalten zwischen 137 und 170 Indische Rupien pro Tag, das sind 1,73 bis 2,14 Euro. Für die Studie „Schwarzer Tee, weiße Weste“ haben Forscher*innen der Universität Mumbai im Auftrag von Oxfam mehr als 500 Arbeiter*innen auf 50 Teeplantagen

in Assam befragt, um mehr über ihre Lebensumstände zu erfahren.

MEHR ALS REIS UND ZWIEBELN GIBT ES NICHT

Die Ergebnisse sind dramatisch. Mehr als die Hälfte der Befragten hat nicht ausreichend zu essen, mehr als ein Viertel nimmt pro Tag weniger als 1.800 Kalorien zu sich: Diese Menschen hungern. Eine typische Mahlzeit besteht aus einem Teller Reis mit einem Stück Zwiebel, Beilagen wie Gemüse oder gar Fleisch sind für viele im Alltag kaum zu bekommen.

„Unsere Tees kommen aus aller Welt – dabei sind die Gegebenheiten vor Ort sehr unterschiedlich. Beim Einkauf achten wir auf faire Entlohnung und gute Arbeitsbedingungen“, heißt es auf Teepackungen deutscher Anbieter. Wie es den Menschen wirklich geht, die den Tee gepflückt haben, können Verbraucher*innen jedoch nicht herausfinden. Keines der von Oxfam untersuchten deutschen Unternehmen – weder Einzelhändler noch Teeunternehmen – veröffentlicht seine Lieferkette.

So undurchsichtig die Lieferkette ist, so klar ist auch, wer am Ende profitiert: der deutsche Einzelhandel. Über die Hälfte allen Tees wird in Deutschland über Super-

märkte verkauft. Bei Schwarztee aus Assam behalten Supermärkte wie Aldi, Edeka, Lidl und Rewe sowie Teeunternehmen wie Teekanne und Ostfriesische Tee Gesellschaft gut 86 Prozent des Verbraucherpreises, nur 1,4 Prozent landen bei den Arbeiter*innen. Umgerechnet sind das bei einer Packung Markentee circa 4 Cent. „Die Unternehmen kennen die Probleme schon lange und lösen sie nicht. Abwarten und Tee trinken ist aber keine Option, wenn man weiß, dass Menschen für unseren Tee hungern müssen“, sagt Barbara Sennholz-Weinhardt, Oxfams Expertin für Wirtschaft und Globalisierung.

Oxfam ist Teil der „Initiative Lieferkettengesetz“, in der sich 64 Umwelt- und Entwicklungsorganisationen, Gewerkschaften und kirchliche Organisationen zusammengeschlossen haben. Die Initiative fordert von der Bundesregierung ein Gesetz, das Unternehmen verpflichtet, dafür zu sorgen, dass auch bei ihren Lieferanten die Menschenrechte eingehalten werden.

JETZT UNTERSCHREIBEN FÜR EIN LIEFERKETTENGESETZ:

[www.oxfam.de/
petition-lieferkettengesetz](http://www.oxfam.de/petition-lieferkettengesetz)

Oxfam setzt sich für menschenwürdige Arbeitsbedingungen all derjenigen ein, die die Nahrungsmittel in deutschen Supermärkten produzieren.

UNTERSTÜTZEN SIE DIESE ARBEIT MIT IHRER SPENDE:
www.oxfam.de/jetztspenden

In Hargeysa im Nordwesten Somalias holen Viehhirten Wasser aus einem Brunnen. Die immer häufiger auftretenden Dürren, unter denen die Menschen in Somalia leiden, setzen den Kamelen ebenfalls zu – obwohl sie besonders widerstandsfähig gegen Trockenperioden sind.



SOMALIA

HUNGERKRISEN OHNE ATEMPAUSE

© Paolo Tosco | Oxfam

In Somalia folgt seit Jahren eine Dürre auf die nächste. Mittlerweile benötigen mehr als vier Millionen Menschen humanitäre Hilfe. Über die Auswirkungen der Klimakrise, die Situation vor Ort und über langfristige Hilfsmaßnahmen spricht Degan Ali, Geschäftsführerin von Oxfams Partnerorganisation Adeso Africa, im Interview, geführt im Oktober 2019.

☒ Interview Raimon Klein

Ohne eine massive Aufstockung der humanitären Hilfe droht in Somalia eine Hungersnot. Die Zahl der Menschen, die nicht ausreichend zu essen haben, könnte auf über sechs Millionen steigen, so Warnungen im Herbst 2019. Wie sieht es in den Gebieten vor Ort aus?

Im Moment haben genauso viele Menschen nicht genug zu essen wie 2017, als wir eine Hungersnot gerade noch verhindern konnten. Wir haben jedoch weniger Mittel als in 2017: Für die Krise in Somalia haben wir eine Finanzierungslücke von 47 Prozent. Dazu muss man bedenken, dass die Dürren nicht nur immer häufiger vorkommen, sondern auch länger dauern. Somalia erlebt den Klimawandel also auf sehr dramatische Weise. Zudem ist Somalia ein fragiler Staat

mit einer schwachen Regierung. Statt sich auf das staatliche System verlassen zu können, sind die Menschen stark auf humanitäre Hilfe angewiesen. Es kommen also zwei negative Effekte zusammen: die Dürren als Folgen des Klimawandels und der fragile Staat. Deshalb ist Somalia das einzige Land der jüngsten Geschichte, das zwei Hungersnöte erlebt hat – eine in den 1990er Jahren, die andere im Jahr 2011 – und 2017 beinahe eine dritte.

Eine Erklärung für die aktuelle Krise liegt also in der Vergangenheit?

Ja, die Häufung der vielen Krisen in den Jahren 2016, 2017 und 2018 zeigt Wirkung. Früher gab es alle fünf oder zehn Jahre eine große Dürre. Jetzt treten fast jährlich

Dürren auf. Besonders im Jahr 2017 verloren die Viehhirten sehr viele Ziegen, Schafe und Kamele. Es braucht jedoch Zeit, damit eine Herde sich wieder vermehren kann. Ein Kamel ist beispielsweise über ein Jahr lang trächtig. Um Geld zu verdienen und für die Aufstockung ihrer Herde braucht es also Zeit – Zeit, die die Viehhirten nicht haben, weil bereits die nächste Dürre kommt. Für die Viehhirten gibt es keine Atempause.

Ihre Organisation verteilt keine Lebensmittel, sondern Vieh und Saatgut an die Menschen. Was verbirgt sich hinter diesem Ansatz?

Wir geben den Viehhirten etwa männliche Packkamele, die deren hauptsächliche Transportmethode sind. So transportieren



Degan Ali, Leiterin von Oxfams Partnerorganisation Adeso in Somalia

sie ihr Haus, ihr Essen, ihr Wasser. Diese Kamelart ist während der Dürren stark dezimiert worden, obwohl sie die widerstandsfähigsten Tiere gegen Trockenperioden sind. Wir haben auch ein Bargeld-Transferprogramm, damit die Menschen selbstständig kaufen können, was sie wirklich brauchen. Unabhängig davon, ob wir Vieh oder Saatgut bereitstellen: Wir wollen den Menschen die Möglichkeit geben, ihre Lebensgrundlagen wiederaufzubauen, die durch eine Krisensituation zerstört wurden. Ebenso wollen wir dazu beitragen, dass die Menschen sich mehr als eine Strategie zurechtlegen, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

IHRE SPENDE WIRKT

Dank der Hilfe vieler Spender*innen hat Oxfam gemeinsam mit Adeso und anderen Partnerorganisationen vor Ort in Somalia bereits 449.000 Menschen erreicht. Oxfam versorgte die Menschen mit Vieh, Saatgut und Wasser und baute dringend benötigte Latrinen. Die Lage im Land ist weiter ernst. Unterstützen Sie unsere Partner vor Ort im Kampf gegen den Hunger! Spenden Sie jetzt!

 **SPENDEN SIE JETZT:**
www.oxfam.de/somalia

Das Ziel ist also, den Menschen die Kontrolle über ihr Leben zurückzugeben und die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden?

Wir wollen nicht, dass die Menschen für immer humanitäre Hilfe empfangen. Wir wollen sie nur dabei unterstützen, wieder auf die Beine zu kommen. Am Anfang geben wir Bargeld, um Menschenleben zu retten. Aber danach geht es um die Frage: Wie kann man sie dabei unterstützen, ihre Lebensgrundlagen wieder aufzubauen? Wir sagen: Gib ihnen Vieh oder Samen, damit sie sich wieder landwirtschaftlich betätigen können.

Und das funktioniert?

Ja, vor kurzem haben wir Viehhirten eine kleine Anzahl männlicher Packkamele gegeben und die hatten tatsächlich eine langfristige Wirkung als das Bargeld, das wir verteilt haben. Die Begünstigten konnten sich besser gegen kommende Dürren wappnen, weil sie Zeit hatten, ihre Herdegröße bis zu einem gewissen Grad wiederherzustellen.

Wie entscheiden Sie, welche Art von Hilfe Sie bei einem humanitären Einsatz leisten? Wie geht man vor, wenn nicht alle Menschen versorgt werden können?

Solche Entscheidungen sind hart. Es gibt Zeiten, in denen wir sagen müssen: Wir können nicht überall sein und alles für alle tun, weil wir nur eine kleine Organisation sind. Unsere Entscheidungen basieren auf dem Wissen, das wir in 20, 30 Jahren sammeln konnten, weil wir in den Gemeinschaften vor Ort präsent sind und selbst aus diesen stammen.

Wie wichtig ist es, eine lokale Organisation zu sein?

Die Bedeutung und der Wert von lokalen Organisationen liegen darin, dass sie die Zusammenhänge vor Ort verstehen. Ich kann mit den Menschen ins Gespräch kommen, weil ich eine Somalierin bin: Ich kenne nicht nur die Sprache – ich kenne das Land, die politischen, sozialen und kulturellen Themen. Ich habe zudem das Vertrauen der lokalen Gemeinschaften, weil die Menschen mich als eine von ihnen betrachten.

KURZ NOTIERT

WINNIE BYANYIMA WECHSELT ZU UNAIDS

Winnie Byanyima ist neue Direktorin von UNAIDS. Die Organisation der Vereinten Nationen setzt sich weltweit gegen HIV und AIDS ein. Sechseinhalb Jahre lang leitete Winnie Byanyima Oxfam International als Geschäftsführerin. „Sie hat viel für Oxfam erreicht und wir sind ihr für ihren Einsatz für eine gerechte Welt ohne Armut sehr dankbar“, sagt Marion Lieser, geschäftsführende Vorstandsvorsitzende von Oxfam Deutschland. „Wir wissen sie auch weiterhin an Oxfams Seite.“ Die Suche nach einem*r Nachfolger*in wird von einer eigens eingerichteten Kommission geleitet. Übergangsweise leitet derzeit José María Vera Oxfam International. Er war zuvor Geschäftsführer von Oxfam Intermón in Spanien.

UNGELIEBTE GESCHENKE BRINGEN DOPPELT FREUDE

Wer kennt das nicht: Der Strickpulli passt nicht, den Krimi kennt man schon und noch mehr Tassen passen nicht ins Regal. Was tun mit Weihnachtsgeschenken, die nicht recht für Freude sorgen? Im Oxfam Shop gibt es doch noch ein Happy End: Wer ungeliebte Geschenke in einem Oxfam Shop bringt, macht neue Besitzer*innen und Menschen in armen Ländern glücklich. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen verkaufen die gespendeten Sachen. Die Gewinne kommen Oxfams Arbeit zugute.

www.oxfam-shops.de

BILDUNG: ARME MÄDCHEN SIND BESONDERS BENACHTEILIGT

In armen Ländern ist die Chance, dass ein Kind aus einer armen Familie die Sekundarschule beendet, siebenmal geringer als für ein Kind aus einer reichen Familie. Das zeigt der Oxfam-Bericht "The Power of Education to Fight Inequality". Danach ist soziale Ungleichheit eins der größten Hindernisse, um die Bildungsziele der Vereinten Nationen, gleiche Bildungschancen für alle, zu erreichen. Neben dem Einkommen der Eltern bestimmt wesentlich das Geschlecht eines Kindes, ob es in den Genuss einer Ausbildung kommt und welche Qualität diese hat. Mädchen sind beim Bildungszugang besonders benachteiligt. Oxfam fordert mehr staatliche Investitionen in gebührenfreie Bildung.

www.oxfam.de/bildungsstudie-2019



AUF SCHATZSUCHE IM OXFAM SHOP

Nachhaltig schenken zu Weihnachten: Schätze und Schnäppchen gibt es in den 54 Oxfam Shops zu entdecken – auch im Berliner Buchshop. Petra Reemtsma engagiert sich hier ehrenamtlich.

Nachhaltig schenken und Schätze entdecken, statt Neues von der Stange kaufen: der Weihnachtsgeschenke-Guide aus den Oxfam Shops.

📖 Annika Zieske

Schenken an Weihnachten muss kein Konsumstress sein. Es geht auch nachhaltiger: in den Oxfam Shops. Die meisten der 54 besonderen Secondhand-Läden bieten eine große Vielfalt, von Haushalts- und Deko-Gegenständen über Kleidung bis hin zu Büchern und Medien. Einige haben sich spezialisiert – wie die fünf Oxfam Buchshops.

Zum Beispiel in Berlin-Schöneberg. Hier engagiert sich Petra Reemtsma ehrenamtlich: „Von Krimis über Belletristik und Kinderbücher bis zu Büchern zu Hobbys, Sprachen, Technik, Kunst und Reisen – man findet bei uns so ziemlich alles.“ Auch sie hält in der Weihnachtszeit im Shop Ausschau. „Ich habe schon sehr viele Geschenke im Shop erworben. Ein guter Freund von mir ist ein großer David Bowie-Fan. Für ihn habe ich schon zwei Bücher und eine DVD gefunden, die er noch nicht kannte“, erzählt sie. „Besonders schön ist es zu sehen, wenn Kunden mit kleinem

Geldbeutel ein tolles Geschenk finden – ein Kinderbuch für die Enkel zum Beispiel.“

Die fünf Oxfam Fashionshops haben sich auf Kleidung spezialisiert. In Ulm engagiert sich Daniela Francin und gibt Tipps für die weihnachtliche Geschenkesuche: „Was wir vor Weihnachten en masse im Shop haben, sind Accessoires: Tücher und Schals sowie viel Schmuck, besondere Kleinigkeiten eben, die man sonst nirgendwo bekommt. Ich selbst habe hier zum Beispiel schon einmal ein wunderschönes Hermès-Tuch gefunden und es meiner französischen Schwiegermutter zu Weihnachten geschenkt.“

In den Ulmer Shop kommen viele Kund*innen, die ganz gezielt nachhaltige Geschenke suchen. Wie die OxfamUnverpackt-Weihnachtskarten, die ebenfalls in den Shops verkauft werden. Das Prinzip ist einfach: Die Geschenke stehen symbolisch für Dinge, die für Oxfams Arbeit drin-

gend benötigt werden. Mama, Tante, Opa, Bruder oder Freundin freuen sich über eine Grußkarte und einen witzigen Kühlschrankmagneten. Gleichzeitig hilft das Geschenk Menschen in armen Ländern, ihr Leben zu verändern. Die Weihnachtsente („Feliz Navi-Quak“) symbolisiert Tiere, mit deren Hilfe Familien zum Beispiel in Bangladesch ihr Einkommen und ihre Ernährung verbessern: Die Eier der Enten werden auf dem Markt verkauft oder bilden den Grundstock für die eigene Entenzucht.

Und was wünschen sich die Ehrenamtlichen aus den Shops zu Weihnachten? Petra aus dem Schöneberger Buchshop: „Natürlich freue ich mich immer über ein gutes Buch, ob neu oder gebraucht. Und eine Welt ohne Armut wäre auch schön!“

🔍 JETZT NACHHALTIG GESCHENKE SHOPPEN:

www.oxfam-shops.de
www.oxfamunverpackt.de

SUSILA DEVI KLEINBÄUERIN AUS BHAGALPUR IM BUNDESSTAAT BIHAR IN INDIEN



Essen ist wichtig, um zu überleben, und lebensnotwendig für den Alltag. Für meine Familie ist es ein Privileg, gutes und nahrhaftes Essen zuzubereiten. Im Alltag essen wir Reis, Hülsenfrüchte und Gemüse. An Feiertagen gibt es bei uns Puri (Anmerkung der Redaktion: Fladenbrot) und Gemüse mit Süßspeisen wie Kheer (Milchreis) oder Pua (Pfannkuchen). Ich selbst habe 0,5 Hektar Land gepachtet und baue unter anderem Blumenkohl, Tomaten und

Bohnen an. Früher blieb nicht viel davon für uns übrig, da wir das meiste Gemüse verkaufen mussten. Mittlerweile haben wir aber eine Reihe neuer Anbaumethoden gelernt. Dadurch ist unser Einkommen gestiegen und wir können einen Teil unserer Ernte selbst verzehren. Manchmal fallen Ernten wegen Dürre oder Überschwemmungen weg. Doch wir Kleinbäuer*innen versuchen uns dann gegenseitig zu helfen.

EINE FRAGE, DREI MENSCHEN

WAS BEDEUTET ESSEN FÜR SIE?

OTHMAN ACHITI KOCH IM BERLINER RESTAURANT „KREUZBERGER HIMMEL“

Als ich vor vier Jahren mein Heimatland Syrien verließ, habe ich während meiner Reise sehr wenig gegessen. Ich habe vor allem daran gedacht, wie ich es sicher nach Europa schaffe. Heute kann ich sagen, dass Essen für mich Leben bedeutet. Mit 14 Jahren kochte ich meine ersten Gerichte und merkte, wie es mich mit Spaß und Freude erfüllt. Beim Essen geht es schließlich um viel mehr als den Verzehr. Wenn wir Syrerinnen und Syrer zusammen kochen, bedeutet

das, eine schöne Zeit zu verbringen, Leute kennenzulernen und Freundschaften zu schließen. Zu meinen persönlichen Spezialitäten gehören gegrillte Speisen wie Kalb, Rind oder Huhn mit Reis. Das hat sich im Vergleich zu meiner Zeit in Syrien nicht verändert. Anders ist hier in Deutschland dagegen die ruhige Atmosphäre beim Essen. Das war für mich erst einmal ungewohnt. Doch wenn wir Syrerinnen und Syrer kochen, ist es immer noch wie in meiner Heimat – es geht laut und lebhaft zu.



RACIN RACHEL KLEINBÄUERIN AUS DJALASIGA, ITURI PROVINZ, DEMOKRATISCHE REPUBLIK KONGO

Es ist für mich sehr schwierig, den Lebensunterhalt für mich und meine Kinder sicherzustellen. Um ein bisschen Geld für Nahrungsmittel zu verdienen, hole ich Wasser und verkaufe es auf dem Markt. Aber die Leute haben sehr wenig Geld. An normalen Tagen essen wir Kartoffeln, Bananen, Erdnüsse und Gemüse. Ein richtiges Festessen wäre für uns Fisch mit Reis. So etwas gibt es aber nur ganz selten, vielleicht an einem großen Festtag wie Weihnachten.

Weil ich als Witwe alleine für sechs Kinder sorgen muss, wurde ich als Begünstigte eines Oxfam-Projekts ausgewählt. Es gab Bargeldverteilungen, zusätzlich haben wir auch Saatgut und kleine landwirtschaftliche Geräte wie Harken bekommen. Diese Unterstützung war für mich sehr wichtig. Ich habe die Miete und die Schule meiner Kinder bezahlt. Mit dem restlichen Geld konnte ich Arbeiter bezahlen, die mich bei der Feldarbeit unterstützten.

NAHRUNGSPAKET STATT NASCHKRAM!



Mit sinnvollen
Geschenken zu
Weihnachten...

...unterstützt Du Kinder,
Frauen und Männer,
die Hunger leiden!



Jetzt bestellen auf:

OXFAMUNVERPACKT.DE

WAS IST OXFAM?

Oxfam ist eine internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation, die weltweit Menschen mobilisiert, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden. Dafür arbeiten im Oxfam-Verbund 19 Oxfam-Organisationen gemeinsam mit 3.600 lokalen Partnern in mehr als 90 Ländern.

Weltweit findet Oxfam praxisnahe, innovative Wege, auf denen Familien sich aus der Armut befreien und eine bessere Zukunft für sich schaffen können. Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Und wir setzen uns dafür ein, dass Menschen in Armut lokale und globale Entscheidungen beeinflussen können, die ihr Leben betreffen.

Dabei arbeitet Oxfam stets mit Partnerorganisationen zusammen: Seite an Seite mit Frauen und Männern in Not beenden wir die Ungerechtigkeiten, die zu Armut führen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.400 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in derzeit 54 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie **EINS** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



OXFAM
Deutschland

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e.V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0

V.i.S.d.P.: Marion Lieser
Chefredakteur: Steffen Küßner
Redaktion: Franziska Röttsch, Annika Zieske
Bildredaktion: Katja Herold
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

